



Brief in deutscher Sprache abgefaßt, die sie, wenn auch nicht ganz fehlerlos, beherrschte und ihr Bruder Friedrich, der junge Markgraf, ließ sich den Brief durch seine Gemahlin ins Italienische übersetzen und berichtet dann nach Lienz, Paula sei falsch berichtet worden und er wisse sehr gut, daß sie in Lienz nicht anders behandelt werde, als wenn sie in Mantua wäre. Die Dienerschaft rede oft ohne Wissen und Willen ihrer Herren allerlei Ungereimtes und man dürfe sich darum nicht weiter kümmern. Andererseits meldete Leonhard aus Lienz, daß er mit seiner Gemahlin gut und gesund heim gekommen sei. Barbara möge die Sachen, die sie seinethalben in Bozen und anderswo gehört und die sie «mit merklichem befremden» erfüllt hatten, doch nicht glauben. Er habe an seiner herzlieben Gemahlin keinen anderen Mangel gefunden, als „das wir dy walsch Sprache mit ihr nicht reden können“, ein Mangel, der ja eigentlich nur Leonhard betraf. Es gab aber für derartige Zwischenträgerien reichliche Gelegenheiten. So schreibt zum Beispiel die Markgräfin schon am 20. November 1478, Leonhard möge es nicht übel nehmen, wenn so oft Boten aus Mantua kämen. Wenn er ihre mütterliche Liebe zu Paula in Betracht ziehe, werde er es wohl verstehen, wenn sie bei der schwächlichen Gesundheit seiner Gemahlin gerne Tag für Tag Nachricht hätte, wie es mit ihr steht. Wenn

Paula einmal ganz gesund sei, werde diese Plage von selber aufhören. Vorläufig aber möge Leonhard die Boten freundlich aufnehmen und ihr Verweilen in Lienz nicht schwer tragen. Zwei Dienstleute, die im Jänner 1479 in Lienz waren, berichten nur Gutes über das Verhältnis zwischen den beiden Gatten (Brief Barbaras vom 17. Jänner). Sie besuchten auch Görz, und von den dortigen Zuständen scheinen sie weniger befriedigt gewesen zu sein. Wenigstens schreibt Barbara an Leonhard, sein Land sei nach dem Bericht dieser Augenzeugen schön und fruchtbar, «das ewr lieb vil mochten genießen, wo das recht gepaut und mit amptsleuten pesetzt wer die auch trew rechschaft teten und einen frummen richter . . . das wer land und lewtun nutz und frume.» Deutlich hört man aus diesen vernünftigen und wohlgemeinten Worten heraus, daß es in diesen Dingen wegen der ständigen Abwesenheit des in Lienz residierenden Grafen in Wirklichkeit nicht recht stimmte und daß die kluge Fürstin ihrem Schwiegersohn eine leise Ermahnung erteilen wollte. Ein andermal redet die Markgräfin Leonhard zu, seine wertvollen Besitzungen nicht pfandweise wegzugeben, sondern lieber einzulösen – offenbar hörte sie von der schlechten Wirtschaft des Grafen.

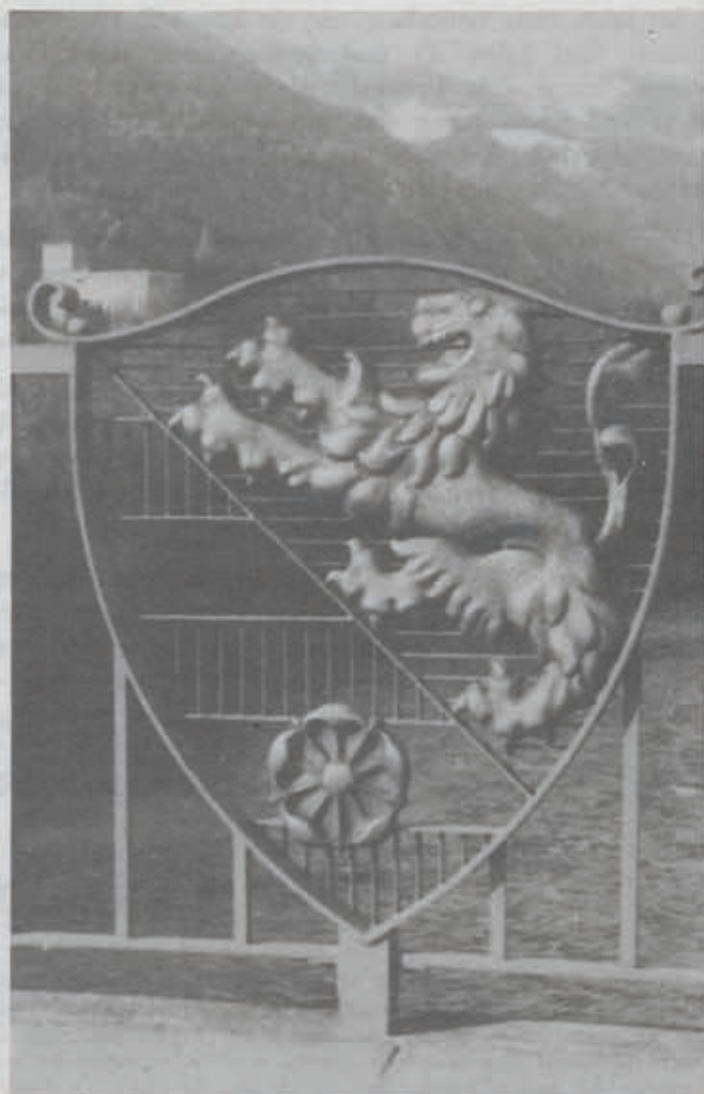
Für das Unheil, das durch den Tratsch der beiderseitigen Angestellten, die zwischen Man-

tua und Lienz als Boten viel hin und her ritten, angerichtet wurde, ist ein Brief, den Markgräfin Barbara im November 1449 an ihren Schwiegersohn schrieb, sehr bezeichnend. Die Gemahlin des jungen Markgrafen Friedrich war gestorben und Leonhard hatte zur Kondolenz einen adeligen Herren, dessen Name leider nicht genannt wird, nach Mantua geschickt, der dort sehr gut aufgenommen wurde. Ganz besonders aber hebt Barbara hervor, daß er zu dieser Mission einen so «vernünftigen und tugendlichen» Mann ausgewählt habe. Wäre dies immer so gewesen, hätte man sich viel Verdruß auf beiden Seiten ersparen können.

Schon im Dezember 1478 war die junge Gräfin, der das rauhe Klima von Osttirol wohl nicht sehr gut tat, neuerdings erkrankt und Mutter und Bruder schickten ihr einen Mantuaner Arzt, namens Vinzenz de Perronibus, da sie auf die Lienzener Bader wohl kein großes Vertrauen hatten, und empfahlen ihn dem Grafen. Im Jänner heißt es, Paula sei längere Zeit wieder besser beisammen gewesen, nun aber wieder in ihr altes Herzleiden zurück gefallen. Leonhard aber schreibt bald darauf an seine Schwiegermutter, Frau Paula sei jähzornig und falle dadurch leicht in Krankheit. Die gekränkte Mutter entgegnete darauf, solange Paula in Mantua gewesen, habe man nie einen



Görzeraltären auf Schloß Bruck: Links Leonhard II. von Görz; rechts Paola v. Gonzaga; neben ihr ein Mädchen, vermutlich eine als Kind verstorbene Tochter



Der Görzer Löwe im Wappen der Stadt Lienz

derartigen Mangel an ihr wahrgenommen. Sie habe sich «mit kain menschen er sei klain oder gros fraw oder man erzümt» sondern sei «albeg mit yederman frölich und ser glimpfig gebest».

Ende Jänner 1479 bittet der Hausarzt Paulus, Meister Ludwig, der mit ihr von Mantua gekommen ist, die Markgräfin um Abberufung, da ihm «gros schentlich sach» vorgeworfen werde. Barbara ist davon, wie sie nach Lienz berichtet, sehr überrascht, da Meister Ludwig in Mantua «nie anders dan in grosn erbern czuchten funden» worden sei. Ohne Arzt aber könne Paula in ihrer Krankheit nicht bleiben. In Mantua habe sie vier bis sechs Aerzte zur Verfügung gehabt, und außerdem habe man wiederholt um gelehrte Aerzte nach Venedig oder Bologna geschickt, man möge Meister Ludwig doch lieber noch behalten.

Ueberhaupt scheint die Dienerschaft, die Paula von daheim mitgebracht hatte, wie es ja ohne weiters verständlich ist, am Hofe Leonhards nicht durchaus mit Wohlwollen behandelt worden zu sein. Auf einem eigenen Zettel in deutscher und lateinischer Sprache finden wir diese Dienerschaft als «familia italica» oder als «das welsche hofgesint geben der hochgeborenen fraw von Görtz durch dy hochgeborene frawn von Mantua ir mueter» einzeln aufgezählt. An der Spitze des weiblichen Gesindes stand eine adelige Dame. Frau Margaritta, die wohl das Amt einer Hofmeisterin ausübte. Auch zwei Edelfräulein namens Bartolomena und Maria, waren vorhanden, während die Kammerfrau, Antonia de Bozulo, bürgerlichen Standes war. Dazu kam noch Katharina, die Magd der Hofmeisterin, und ein Mädchen «dy Chlair Catherinella». Die Frau Margaritta erhielt monatlich 1 1/2, die Kammerfrau einen Dukaten. Die andern erhielten nur Kost und Kleider. Der Kaplan, Herr Jakob von Carpo, erhielt 24, der Arzt Meister Ludwig fünfzig Dukaten und alles Nötige für einen Knecht und zwei Pferde, der Koch 12, der Marstaller (Stallknecht) 6 Dukaten. Außerdem werden noch die Diener Philipp und Balarinus (auch

Valerinus), der Schneider Johannes und der Spetzker (aromatarius, Gewürzmeister), Petrus, alle vier aus gutem bürgerlichem Geschlechte, ein Wagenknecht und ein Ragatz (ragazzo, Bursche) angeführt.

Die Gräfin war also mit italienischer Dienerschaft gut versorgt. Wie Santonino im Jahre 1485 berichtet, hielt sie wenigstens damals meist auf Schloß Bruck Hof, während ihr Gemahl den Stadtpalast der Görzer (bei der «Neuen Post») vorzog. Man wird aber vielleicht annehmen dürfen, daß der Haushalt nicht schon von allem Anfang an getrennt war. Vielleicht hat aber neben anderen Ursachen gerade die verschiedene Nationalität des Hofgesindes die Trennung mit gefördert, denn schon am 28. Jänner 1479 berichtet Karl v. Hertenstein, ein Diener Leonhards, aus Mantua, es habe dort sehr mißfallen, daß der Graf den Hofstaat Paulas nicht leiden könne. Es sei das Zeichen, daß er seine Gemahlin nicht liebe. Hertenstein war sich jedenfalls bewußt, daß sein Herr diese Nachricht nicht sehr wohlgefällig aufnehmen werde, denn er fügt hinzu «Ewr Gnad wolen mein schreiben im pesten versten wann ichs gut mein». Um so auffällender ist es, daß der Graf für seine Gemahlin so lange keinen Marschall bestellte, der für ihr ganzes Hauswesen Sorge trug und der doch auf jeden Fall ein Deutscher sein mußte. Schon vor der Hochzeit hatte ihn Barbara daran erinnert und am 20. Jänner 1479 kommt sie noch einmal darauf zurück und ersucht ihren Schwiegersohn, er möge doch dafür Sorge tragen, daß ihre Tochter mit «aim frumen piderman versorgt sei, der ir vor dem esen ge und auf si wart wo si aus zeicht damit wir versten das sie ewr lieb als ains fürsten tochter halten als si dan ist».

Da in späteren Briefen von diesen Dingen nie mehr die Rede geht, dürfen wir wohl annehmen, daß es hier keine besonderen Schwierigkeiten mehr gab, sei es, daß die Trennung der Haushalte und die allmähliche Gewöhnung günstig einwirkten, sei es, daß Paula im Laufe der Jahre auch einheimische Diener anstellte. Auch sie selber suchte sich offenbar der neuen Umgebung nach Möglichkeit anzu-

passen. In der deutschen Sprache war sie offenbar schon von ihrer Mutter, der brandenburgischen Prinzessin, her leidlich bewandert. Es haben sich sogar verschiedene Briefe erhalten, die ihre Handschrift zeigen, feste, klare und fast noch etwas kindliche Züge, zugleich aber noch deutlich verraten, daß die Gräfin in ihrer Redeweise die Italienerin nicht verleugnet. So schreibt sie etwa statt geschickt – gesickt, statt Bank – Banch, statt halt – alt usw. Auch die von Santonino hervorgehobene Tatsache, daß Paula bei ihren Untertanen allgemein beliebt war, läßt auf ihre gute Anpassungsgabe schließen. Nicht ganz einfach mag es für sie gewesen sein, sich mit der rauhen und offenbar nicht sehr gebildeten Art ihres Gemahls abzufinden. Man wird es durchaus begrifflich finden, daß sie zumal in der ersten Zeit, Heimweh nach ihrem Vaterland, nach ihrer Familie und nach dem glanzvollen Leben am Hofe zu Mantua hatte. Tatsächlich bitten sowohl ihre Mutter wie auch ihre Geschwister schon 1479 wiederholt, Leonhard möge sie nach Hause gehen lassen. Und im November dankt die Markgräfin, daß der Graf endlich zugesagt habe, leider aber ohne eine bestimmte Zeit anzugeben. Am 5. Februar 1480 berichtet der Kardinal nach Lienz, daß seine Schwester bereits in Trient angekommen sei. Er selber könne leider erst etwas später nach Mantua kommen, wolle aber wie alle seine Geschwister unbedingt mit Paula dort zusammen kommen. Damit wollte Francesco Gonzaga seinen Schwager offenbar auf eine längere Abwesenheit seiner Gemahlin vorbereiten und tatsächlich berichtet Schivenoglio in seiner «Cronica di Mantova», daß Paula vier Monate dort geblieben sei und sich nicht darum gekümmert habe, zu ihrem Manne zurückzukehren. Indessen darf man daraus doch nicht den Schluß ziehen, daß sie überhaupt nicht mehr nach Lienz wollte, denn Kardinal Francesco schreibt an Leonhard, Paula werde nun zurückkehren, nachdem die Herzogin von Ferrara abgereist sei und obwohl die Mutter sich von ihrer Erkrankung noch nicht ganz erholt habe. Die Verzögerung komme auf Rechnung der Familie



Schloß Bruck, durch fast 200 Jahre Residenz der Grafen von Görz



Der Herzogspalast der Gonzaga in Mantua.

und er möge Paula freundlich und «incundiori facie» aufnehmen. In zwei weiteren Briefen vom 25. und 26. Juni bittet er und sein Bruder, der junge Markgraf Friedrich, um Entschuldigung, daß sich die Abreise der Schwester noch etwas hinausgezogen habe. Wäre es nach ihr gegangen, wäre sie schon früher heimgekehrt. Sie bitten, Leonhard möge sie freundlich aufnehmen und gut behandeln.

Aus diesen wiederholten Bitten spricht immerhin eine gewisse Furcht vor Leonhard und ebenso legt ein Brief, den Gräfin Barbara von Württemberg 1482 an ihre Schwester Paula schrieb, die Annahme nahe, daß sich diese über ihren Mann beklagt hatte. Barbara sucht sie nämlich zu trösten und ermahnt sie «nella sua tribulatione» geduldig zu sein. Und daß es sich dabei nicht um etwas Zufälliges und Vorübergehendes handelte, beweist ein zweiter Brief von 1487 in dem die Schwester schreibt, obwohl sie sich selbst nicht helfen könne (d. h. wohl, obwohl es ihr selber ähnlich ergehe) möchte sie Paula doch behilflich sein und habe auch an die Brüder um Hilfe «in mal tractamento» gebeten. Es scheint also, daß Paula nicht allzugut behandelt wurde. Damit stimmt überein, was Litta in seinem Buch über die «Famiglie nobili» von Mantua berichtet. Die Gräfin Paula, heißt es da, habe mit ihrem Gemahl viel Streit gehabt. Sie sei aber mit ihm ausgesöhnt gestorben.

Andererseits darf man diese Äußerungen doch wieder nicht gar zu tragisch nehmen. Paula wird es im ganzen nicht viel schlechter gehabt haben, als so manche anderen zeitgenössischen Fürstinnen. Man denke nur daran, um ganz in der Nähe zu bleiben, wieviel die beiden Gemahlinnen Herzog Sigismund durch die Finger sehen mußten, oder wie schlecht Kaiser Maximilian seine zweite Gemahlin Blanca Maria Sforza von Mailand behandelte. Lebte diese von ihrem Gemahl meist getrennt und fast wie eine Gefangene, so begegnet uns Paula von Gonzaga doch immer wieder an der Seite ihres Mannes, so z. B. bei der von Santonino beschriebenen Firmung in Nußdorf (1485), wo die beiden Gatten mit großem Gefolge erschienen, mit Trompeten, bewaffneten Knechten, Rittern und Edelfräulein, deren Schönheit von Santonino eigens hervorgehoben wird. Paula trug dabei ein mit besonders großen Perlen besticktes Seidenkleid, ihr Reitpferd eine goldgestickte Schabrake. Leonhard war kurz und schwarz angezogen, hatte am Wehrgehänge ein kurzes und ein langes Schwert und trug «nach Vatersitte» ein seidenes Barett mit einem grünen Weidenkranz. Ein andermal reisten beide Gatten nach Innsbruck, wo Leonhard vorher Herzog Sigismund bittet, für ihn und sein «liebes Gemahl» ein Quartier zu besorgen, nach Görz oder endlich (1493) Venedig, wo Leonhard seine Gemahlin, der er als Angehörigen eines angesehenen italienischen Fürstenhauses offenbar eine größere Durchschlagskraft zutraut, als sich selber, sogar zu einer politischen Mission bei der Signorie verwendet. Aber Paula meldet dann, daß sie wenig ausrichtete und daß die Herren in Venedig für ihre Angelegenheit wenig Zeit übrig hätten und es ihnen wohl überhaupt nicht ernst sei, sich mit Leonhard auszugleichen. Wegen ihrer Kränklichkeit besuchte die Gräfin gemeinlich einheimische Bauernbäder. So z. B. in Moos bei Niederdorf, wo ihr Wappen auch in der damals erbauten Kirche prangt, oder in Villgraten, von wo sie Leonhard übrigens einen sehr rührenden Brief schreibt. Sie bittet ihren Mann, doch auch zu

kommen, es würde ihm sehr gut tun und jetzt sei gerade die rechte Zeit dazu und sei das Wasser am besten. Auch ihr selber würde es helfen «wan ewr lieb bei mir wer, wan ich wer vil frulich». Sie unterschreibt sich ohne weitere Förmlichkeit einfach mit «Paula», während die fürstlichen Briefe jener Zeit auch unter Verwandten und Gatten von Floskeln und Titeln überfließen. In einem anderen Briefe unterzeichnet sie sich als «Ewr paula» und ebenso heißt es auf der Adresse oder in der Anrede meist einfach: «herzlieber her und gemahl». Bei der ungewungenen und natürlichen Schreibart, die ihre Briefe auch sonst auszeichnet, kann man kaum daran zweifeln, daß auch diese herzlichen Worte durchaus ernst gemeint waren.

Mit ihren Geschwistern – die Mutter starb schon ein paar Jahre nach der Hochzeit – blieb sowohl Paula selber wie auch ihr Gatte in regem Briefwechsel. Auch schickte man sich gegenseitig Geschenke, die Schwäger bitten um Jagdhunde, deren Zucht Leonhard offenbar sehr eifrig und erfolgreich betrieb, oder um Pferde und Schlitten und senden ihrerseits Falken, Sperber, Käse und Süßigkeiten. Besonders vertraut scheint Leonhard mit seinem Schwager Johann Franz und dessen Gemahlin Antonia gewesen zu sein. «Unser lieber gemahl sagt» schreibt Gianfrancesco 1486, «er wol kein andre pueltschafft haben dann ewr lieb», und auch in zwei Briefen von 1489 und 1492 nennt er seine Gattin scherzhaft Leonhards Pueltschaft. Sie sticht für Leonhard 1493 sogar eine Haube und da sie nicht will, daß jemand anderer «daran die henndt leg dann sie allain», muß sie die Arbeit unterbrechen, da sie Zwillinge bekam. Und als die Haube dann doch fertig wurde, entschuldigt sich Antonia, sie sei wegen ihrer Krankheit nicht so schön geworden, wie sie gewünscht hätte und «nit gut noch würdig einem fürsten als ewr lieb ist».

Ganz besonders interessierte man sich darum, ob Paula die sehnlich erhoffte Nachkommenschaft bekommt. Schon am 22. Mai 1481 schreibt die Mutter an Paula, sie möge klar berichten, ob sie in der Hoffnung sei, schickt Arzneien, und macht in einem Briefe vom 27. Juni Leonhard Vorwürfe, daß er so lange keinen Boten und keine Nachricht sende. Er möge doch selber Leute hinschicken und nicht nur darauf warten, bis Boten aus Mantua kämen. Solange Paula noch in Mantua war, habe er doch auch oft Boten geschickt. Die Geschwister berichteten jedesmal, wenn bei ihnen ein freudiges Ereignis eintritt, und wünschen Paula dasselbe. Desgleichen sandte man auch in späteren Jahren der immer wieder kränklichen Gräfin wiederholt Arzneien und italienische Ärzte. Tatsächlich scheint Paula eine Tochter geboren zu haben. Zwar verlautet in den bisher bekannten Akten und Briefen nichts davon, aber am Flügelaltar auf Schloß Bruneck, auf dem die beiden Gatten als Stifter dargestellt sind, kniet neben Paula ein kleines Mädchen. Offenbar ist das Kind schon früh gestorben und daß Paula ihres Mannes Hoffnung auf Fortpflanzung seines Geschlechtes nicht erfüllte, hat das gegenseitige Verhältnis sicher noch erschwert.

Ein nicht sehr angenehmer Anlaß für viele zwischen Lienz und Mantua gewechselten Briefe war endlich auch der Umstand, daß Markgraf Friedrich die vereinbarte Mitgift nur sehr langsam auszahlte und sich immer wieder mit dem vom Vater übernommenen Schulden und mit anderen großen Ausgaben ausredete. Noch 1489 berufen sich die drei Brüder des Mark-

grafen, die ihren Schwager bitten, er möge ihre Schwester nach Mantua gehen lassen, darauf, daß dann eher Aussicht sei, den Rest der Mitgift vom Markgrafen heraus zu bekommen. Ja, noch 1493 war nicht alles beglichen und mahnt über Ersuchen Leonhards sogar Kaiser Friedrich den Markgrafen, die Sache endlich in Ordnung zu bringen, was dann bald darauf geschah. Immerhin ist es nicht uninteressant zu sehen, daß auch die italienischen Renaissancehöfe bei allem Glanze doch auch an Geldknappheit litten.

1493 schreibt ihr Neffe Francesco an Paula, er habe durch einen Kaufmann erfahren, daß sie krank sei und sendet ihr, da er selber nicht kommen könne, seinen Familiaren Philipp mit Arzneien. Die Tage der Gräfin waren damals schon gezählt und im Jänner 1495 schreibt Leonhard an Herzog Sigismund, er habe in der schweren Krankheit seiner Gemahlin sich an den Arzt des Herzogs gewendet, ohne ihm selber oder der Herzogin davon Meldung zu tun. Sigismund möge das mit seiner großen Betrübnis entschuldigen. Offenbar ist Paula von dieser letzten Krankheit nicht mehr genesen und im selben Jahre 1495 gestorben. Das Wort von der «großen Betrübnis» wirft immerhin einen versöhnlichen Schimmer auf das Verhältnis der beiden Gatten. Nähere Nachrichten über die letzten Tage der Gräfin fehlen. Ihren Brautschatz hat der Graf zu guten Zwecken verschänkt, so jedenfalls die Hochzeitstrühen, die er den St. Georgsrittern in Millstatt vermachte. Da zur Zeit, als nach dem Tode Leonhards Kaiser Maximilian seine Lande übernahm und ihm in Lienz einen Grabstein setzte, seine Gemahlin schon mehrere Jahre nicht mehr unter den Lebenden war, ist sie auch auf dem Lienzer Grabstein nicht berücksichtigt. Möglich auch, daß schon ein eigener Grabstein vorhanden war.

Auch Leonhard selber hatte immer schon an mancherlei Krankheiten zu leiden gehabt. So schreibt er einmal an Kaiser Friedrich, seitdem er von ihm weg sei, habe er keinen gesunden Tag mehr gehabt und darum wolle er nach Gastein gehen. Wie fröhlich es dort sonst herging und daß auch damals schon die großen Herren Gastein mit Vorliebe aussuchten, beweist ein Brief des Sigmund, Herzog im oberen und niederen Bayern, von Pfingsten 1466. Er berichtet dem Görzer, er «habe da guete gescheltschaft mit schönen frauen, doch mangeln mir ewr lieb bey uns darzumal da ir uns so nahent seit». Er bittet Leonhard ihm «etwas gutz von wein» nach Salzburg zu senden, «wan eur lieb woll verstet das man gar durstig und gern gutn wein trinkt nach dem wildpadt». In seinen alten Tagen wird aber Graf Leonhard von derartigen Lustbarkeiten nicht mehr allzuviel verkostet haben und im oben angeführten Brief an Herzog Sigismund von 1495 meldet er, daß ihm seine «alte Krankheit abermals angestoßen» sei, die ihn «vast blöde» mache. Dazu der viele Verdruß und die viele Mühe «das wir zusambt unser swacheit aller rue beraubt werden und schier nit wissen was wir mögen oder wo wir uns keren sollen».

Diese sehr anschauliche Schilderung läßt erkennen, daß die letzten Jahre des letzten Görzers offenbar recht freudlos verlaufen sind und daß Graf Leonhard, als er 1500 das Zeitliche segnete, nach all den vielen Enttäuschungen und Verdrüßlichkeiten das Aussterben seines Stammes wohl kaum mehr als großes Unglück betrachtete.

Aus «Lienzer Buch», Schlemschrift Nr. 98, Universitätsverlag Wagner, Innsbruck